VEB
ZEITUNGSAUSSCHNITTDIENST GLOBUS

Der Morgen
Berlin

2. Feb. 1977

Die Vision des Prokuristen

Im Stadttheater Stockholm: „Der Prozeß" nach Franz Kafka von Peter Weiss

Eine ungreifbare Bedrohung liegt über dem Leben des Bankprokuristen Josef K., der eines morgens verhaftet und zu einem Prozeß geladen wird, der aber im Gegenstandslosen bleibt und das normale alltägliche Leben des biederen Beamten scheinbar nicht berührt. Franz Kafka ahnte in seinem Roman „Der Prozeß" (entstanden 1914, aus dem Nachlaß veröffentlicht 1925) die Auflösung einer Gesellschaft voraus, die den einzelnen bis zur Entpersönlichung verdinglicht und zum Objekt anonymer Mächte macht. Der Dichter mutete sich nicht das Amt des Aufklärers, des Analytikers zu, sondern schrieb als Opfer eines schlimmen Zustands, als seelisch tödlich Verletzter, der Unheil zu fühlen, mit äußerster Genauigkeit zu schildern, aber nicht zu deuten vermag. Es vollzieht sich ein schmerzlicher Abschied vom Individuum, erfahrbar bis in innerste Bereiche hinein wird das Ausgestoßensein des Ich aus jeder harmonischen Beziehung, sein Herumirren in Fremdheit, Verzweiflung, Bösartigkeit, Gleichgültigkeit, das mit dem Tod endet.

Nach mancher Dramatisierung, die Kafkas Roman erfahren hat, versuchte sich jetzt auch Peter Weiss an der Aufgabe, das Buch der Bühne zu erschließen. Am Volkstheater Rostock soll diese Fassung in nächster Zeit gespielt werden, wir sahen die Aufführung am Stadttheater Stockholm. Weiss geht es dabei um einen doppelten Entwicklungsweg – dem Prokuristen Franz K. entgleitet seine Identität, weil er mit den Menschen seiner Umgebung plötzlich nicht mehr zurechtkommt; und er lernt zugleich staunend und erschrocken, hilflos und ungeschickt eine Gesellschaft mit ihren vielfältigen Gliederungen von oben nach unten kennen, die er bisher nicht wahrgenommen hat. Ein Eigenbrötler also verliert sein Ich in dem Moment, da er durch äußere Umstände gezwungen wird, Kontakt mit anderen Menschen aufzunehmen.

Hier scheint mir ein analytischer Gedanke in die Welt Kafkas zu kommen, der auf der Bühne große Wirkungschancen hätte. Leider aber waren Regisseur Jan Hakanson und Ausstatter Ladislav Vychodil aus Bratislava eher auf ein schockierendes Theater aus, das auf freilich faszinierende Weise Überraschendes, Erschreckendes aus dem Dunkel holt. Die Simultanbühne mit mehreren übereinander und nebeneinander geschachtelten, durch Treppen verbundenen Räumlichkeiten, aufgebaut auf der „Kleinen Szene" des Stadttheaters Stockholm, ist sowohl simultaner Spielraum wie auch konkreter Handlungsort für einzelne Szenen. Aus dem Schwarz werden Figuren, aber auch szenische Tableaus und körperliche Gleichungen für psychologische Zustände herausgeleuchtet. Die totale Einsamkeit des Prokuristen wechselt mit expressiver Betriebsamkeit, wenn sich das wilde Leben ganzer Hinterhöfe auf die Bühne und die Treppen im Zuschauerraum ergießt. Das Geschehen hat und behält etwas Dämonisches, Unheimliches; manche der Situationen, durch die Josef K. gehetzt wird, wünschte man sich genauer, sozial einprägsamer gefaßt, sicherer aus den Zeitumständen entwickelt.

Die darstellerischen Leistungen sind dabei achtunggebietend. Helge Skoog spielt den Helden aus einer Mischung von Aggressivität und Nichtbegreifen, Gedrücktsein und Auflehnung, und ihm zur Seite steht ein Ensemble mit präzisen Einzelleistungen, die das Werk im Rahmen der besonderen Regieauffassung spannungsvoll auszudeuten vermögen. Es wird sehr interessant sein, der Kafka-Dramatisierung von Peter Weiss auf der Bühne des Volkstheaters Rostock zu begegnen.

Christoph Funke